

Heini grinste. «Und wenn wir klopfen, sperrt er zu.»

Robert kam von einer Erkundung zurück. «Heute kommen wir rein. Das Tor ist ein Stückchen auf. Los, beeilt euch!»

Der Spalt war gerade so breit, daß sich die Kinder durchquetschen konnten. Heimlich überquerten sie den sandigen Hof und drangen bis zu den Stallungen vor.

Die Stalltüren waren zweigeteilt. Der untere Teil war geschlossen, der obere stand weit offen. Ein Dunst von Pferdemist, Heu und warmen Tierleibern quoll nach draußen. Drinnen, im Halbdunkel, bewegten sich die Pferde in ihren Boxen. Sie schnaubten, stampften, nickten mit den Köpfen. Der geschlossene Teil der Türen war gerade so hoch, daß die Kinder darüberschauen konnten.

Geschafft! Der Stallbursche hatte sie nicht erwischt. Um sich nicht zu verraten, waren sie ganz leise.

«Seht ihr den da hinten, den Braunen?» flüsterte Lotte. «Das ist meiner.»

«Dann nehm ich mir auch einen», flüsterte Heini zurück und deutete auf den Rappen mit dem weißen Fleck auf der Stirn. Susi, Esther und Robert suchten sich auch Pferde aus. Und jetzt konnten sie nicht mehr leise bleiben, weil sie mit ihren Pferden reden mußten. Die sollten doch wissen, zu wem sie gehörten.

«Meins heißt Maxi; das kennt mich schon», sagte Lotte.

«Meins heißt Hoppelpoppel», sagte Heini.

«Hoppelpoppel! Ei was denn sonst noch?!» Der Stallbursche stand hinter ihnen. Aus irgendeiner Tür herausgekommen und über den Hof gelaufen.

«Ihr Rotznasen, ihr Läuszipfel!» schimpfte er. «Ei macht ihr gleich, daß ihr fortkommt! Auf der Stell! Ihr habt hier nix verlorn.»

Dabei ging er auf die Kinder zu und schwang seine Peitsche. Natürlich tat er nur so, als wollte er sie schlagen. Trotzdem kreischten sie und liefen, was sie konnten.

Hinterher standen sie auf der Straße, mit klopfenden Herzen, aber stolz, daß sie es doch geschafft hatten, die Pferde zu sehen. Warum sie überall verjagt wurden und ausgerechnet von da, wo's am interessantesten war, wußte keiner. Das war eben so.

Wenn Pferde verkauft oder neue geliefert wurden, beobachteten die Kinder das durch die Astlöcher in der Bretterwand. Da gab es größere und kleinere. Solche, die genau in Augenhöhe lagen, und solche, zu denen man sich recken oder tief bücken mußte.

Die Kinder wußten natürlich genau, wo die besten Astlöcher waren. Die Größeren hatten mit

Kreide ihre Namen über das beschlagnahmte Le
geschrieben.

Bubi Schapiro war der Kleinste von ihnen. Er h
te mal versucht, die Namen von der Bretterwa
wegzuwischen. Dabei hatte er sich einen ganz
gen Splitter in die Hand gezogen.

«Geschieht dir recht», sagte Robert. «Du hast
wieso mehr Zeit zum Gucken.»

Bubi war erst in die Schule gekommen. Er ha
immer nur zwei oder drei Stunden am Tag. U
mit den Hausaufgaben war er auch schneller fer
als die Größeren.

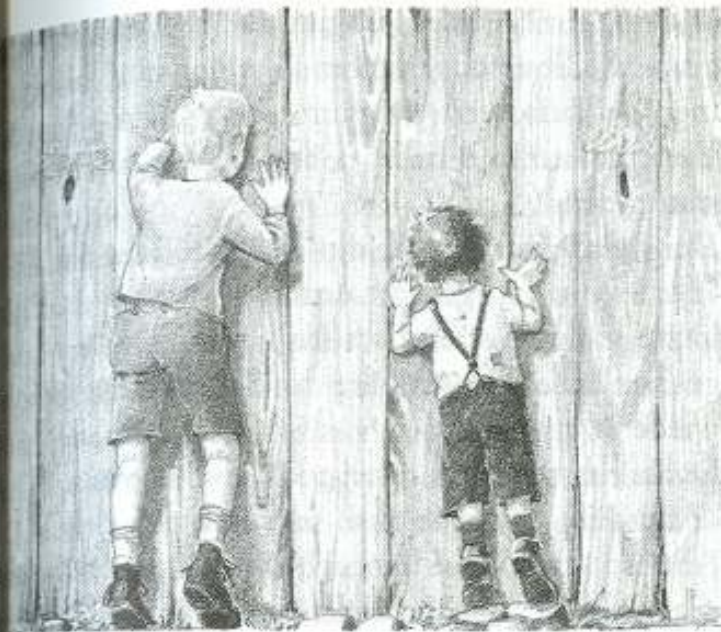
«Ich hab noch nie richtig gucken dürfen», bekl
te er sich bei Susi, die mit Robert zusammen
der Bretterwand stand. «Wenn's interessant wi
seid ihr ja immer alle da.»

«Pfft», machte Robert und wandte sich dem A
loch mit seinem Namen zu. Angespannt starrte
hindurch. Dann gab er Susi ein Zeichen: «Je
kannst du was erleben!»

«Und ich?» Bubi machte sehnsüchtige Augen u
schupste ihn von hinten an.

Ohne das Geschehen jenseits der Bretterwand
dem Auge zu lassen, deutete Bernhard auf ein A
loch in seiner Nähe. «Das ist der Erna ihrs. Sol
sie nicht da ist, kannst du ja durchgucken.»

Bubi stellte sich auf die Zehenspitzen und pre
sein Auge ans Astloch.



Was wollen die drei?» Er meinte die Männer, die
vor den Stallungen standen. Der Pferdehändler
bot ihnen gerade dicke Zigarren an und rief dem
Stallburschen etwas zu.
«Käufer sind das», erklärte Robert. «Jetzt halt den
Mund und guck!»
Der Stallbursche führte ein Pferd heraus. Die
Männer umkreisten es einige Male, klopfen ihm
auf den Hals und aufs Hinterteil, hoben die Hufe
an und stülpten ihm die Lippen hoch. Das Pferd